

Ein kleiner Anfang

1. Samuel 1,1-3

Was in diesen Tagen in Japan geschieht, ist unfassbar. Wir leiden mit den Menschen dort, über die eine unbeschreiblich große Not hereingebrochen ist. Wir Christen beten dafür, dass Gott sich in dieser Situation mächtig erweist und das tiefe Leid dazu dienen kann, dass Menschen Vertrauen in ihn fassen können. Schon seit vielen Jahren beten wir mit den verschiedenen Missionsgesellschaften, die in Japan arbeiten, um eine Erweckung in diesem Land. So wollen wir auch in dieser schweren Zeit weiter dran bleiben am Beten, dass weltweit und gerade in Japan Menschen Gott finden können, der in Liebe auch dieser Bevölkerung verbunden ist.

So haben wir es im Februar angesichts des schweren Erdbebens in Neuseeland getan, im Januar bei den Überschwemmungen und Erdbeben in Brasilien, im Dezember bei den Überschwemmungen in Australien, im Oktober und November bei den vielen Toten durch Hochwasser in West- und Zentralafrika, im August bei den Erdbeben in Papua Neuguinea, im Mai und April bei den schweren Erdbeben in China, im März und Februar bei dem verheerenden Erdbeben in Chile und im Januar bei den Erdbeben auf Haiti mit 316.000 Todesopfern. Können wir uns noch daran erinnern?

Wie wir aus dieser Grafik des weltgrößten Rückversicherers »Münchener Rück« oder »Munich RE« erkennen können, hat sich die Zahl der Naturkatastrophen weltweit in den letzten dreißig Jahren (1980-2009) mehr als verdoppelt. Und jedes Mal steigen solche Fragen auf »Wie kann Gott das zulassen?« Oder »Womit haben die Menschen das verdient?« Leid kann tatsächlich bewirken, dass Menschen wieder über Gott nachdenken oder sich sogar ihm zuwenden. Es ist aber oft zu beobachten, dass sich diese Bewegungen zu Gott hin, nicht als nachhaltig erweisen. Zu schnell geht man wieder zur Tagesordnung über. So bewahrheitet es sich immer wieder auf das Neue, was der Prediger Salomo schon geschrieben hat: *»Was früher geschehen ist, wird wieder geschehen; was man früher getan hat, wird man wieder tun: Es gibt nichts Neues unter der Sonne! Zwar sagt man ab und zu: ›So etwas ist noch nie da gewesen!‹, aber auch dies hat es schon einmal gegeben, in längst vergangenen Zeiten! Niemand denkt mehr an das, was früher geschehen ist, und auch an die Taten unserer Nachkommen werden sich deren Kinder einmal nicht mehr erinnern«* (Prediger 1,8-11; Übersetzung »Hoffnung für alle«).

Sehr auffallend wird dieser Umstand auch im alttestamentlichen Buch der Richter beschrieben. Hier sind es immer wieder dieselben Sätze, die zu lesen sind. So als ob jede Generation über 300 Jahre hinweg immer aufs Neue die gleichen Erfah-



Predigtreihe
»Du bist Gott wichtig«

Ein kleiner Anfang

1. Samuel 1,1-3

rungen machen mussten und nichts daraus gelernt haben. Schauen wir uns diese Ereignisse zum Start unserer neuen Themenreihe unter dem Titel »Du bist Gott wichtig« doch mal etwas näher an.

1. Nichts Neues

1.1 Die politische Situation

Die politische Situation während der ganzen Richterzeit von ca. 1375 bis 1075 vor Christus war sehr verworren. Nach dem Tod Josuas, der das Volk Israel nach der ausgedehnten Wüstenwanderung unter Mose ins Land Kanaan führte und ihm nach vielen Kämpfen einen Wohnraum verschaffte, war Israel 300 Jahre lang ohne einheitliche Führung. Jeder Stamm war selbstständig, jedermann war sich selbst Gesetz. Es ist eine Zeitspanne, die drei Bürgerkriege umfasst, sieben Besetzungen durch fünf unterschiedliche Feindesmächte, sieben Befreiungskriege und eine Anzahl von Friedenszeiten, die aber die Moral im Volk von neuem sinken ließen. (Nach Ellisen »Zwischen Adam und Maleachi«)

1.2 religiös-sittliche Situation

So war das gesamte Leben der israelischen Bevölkerung von einem ständigen Auf und Ab geprägt, was sich natürlich auch auf ihre Beziehung zu Gott niederschlug.

Die Israeliten *»vermischten sich mit diesen Völkern und dienten ihren Göttern. Sie taten, was der Herr verabscheute, vergaßen ihn und verehrten die Götzen Baal und Aschera«* (Richter 3,6-7; »Hoffnung für alle«).

Diese schlichte Feststellung durchzieht das gesamte Richterbuch der Bibel wie der dumpfe Refrain eines Klagegesangs. Sie werden einfach nicht klug die Leute. Nicht einmal mehr die für das geistliche Leben verantwortlichen Priester konnten sich diesem Trend widersetzen. Selbst am Heiligtum Gottes, der Stiftshütte in Silo, war der moralische Zerfall deutlich festzustellen.

Aber so konsequent wie die Leute aus Israel ihren Gott in die Ecke stellten, reagierte dieser auf diese Maßnahme wie folgt:

»Da wurde der Herr zornig auf sein Volk und gab es in die Gewalt (... eines feindlichen Volkes...). (...Mehrere...) Jahre lang wurde es von ihm unterdrückt« (z.B. Richter 3,8; »Hoffnung für alle«).

Weil Gott weiß, dass nur er diesem Volk Frieden geben kann, kämpft er um diese

Menschen. Er lässt nicht einfach alles laufen, sondern er greift aktiv ein, indem er eine Krisenzeit herbeiführt und es zu Katastrophen kommen lässt. In der damaligen Situation sind das meistens kriegerische Auseinandersetzungen mit den umliegenden Völkern. Und jedesmal kann Gott sein Ziel erreichen. Wenn den Leuten das Wasser bis zum Hals steht, erinnern sie sich wieder an ihn und rufen zu ihm.

»Als die Israeliten zum Herrn um Hilfe schrien, schenkte er ihnen einen Befreier« (z.B. Richter 3,9; »Hoffnung für alle«).

So lautet das knappe Ergebnis. Mehrere Male wiederholte sich dieses Szenario innerhalb dieser 300jährigen Epoche der Richterzeit. So hatte Richter Otniël gegen die Mesopotamier zu kämpfen, ein Ehud gegen die Moabiter, Schamgar gegen die Philister, Debora und Barak gegen die Kanaaniter unter König Jabin, ein Gideon gegen die Midianiter und Amalekiter, Jephah gegen die Ammoniter und Simson schließlich gegen die Philister. Ein ständiges Auf und Ab. An dessen Ende aber steht dieser ernüchternde Satz (Richter 21,25 »Hoffnung für alle«): *»In jener Zeit gab es keinen König in Israel, und jeder tat, was er für richtig hielt.«*

2. Eine Familie unter vielen anderen

Wenn wir das so lesen, könnten wir meinen, dass diese Bewegungen immer die gesamte Gesellschaft betreffen. Aber während im Buch der Richter, mehr die gesamte Bevölkerung beschrieben wird, fischt das 1. Buch Samuels in dieser Zeit eine einzelne Familie heraus. Sie wird quasi wie unter einer Lupe betrachtet. Und dabei merken wir, dass es sehr wohl auch damals die Möglichkeit gab, gegen den Strom zu schwimmen. Und das waren gar nicht mal so die supergeistlichen Helden, sondern einfache, schlichte und relativ unbedeutende Menschen, eben wie du und ich. Aber Menschen, die Gott wichtig sind.

Die Gesellschaft und auch das religiöse Leben der damaligen Zeit befand sich an einem absoluten Tiefpunkt. Wir werden das noch wiederholt feststellen. Und auch in dieser betreffenden Familie selber war es überhaupt keine heile Welt. Es war beileibe keine Musterfamilie. Da gab es viel Streit und Neid, Tränen und Geschrei. Aber sie gingen trotzdem konsequent ihren Weg mit Gott.

Vielleicht können Sie in diesen folgenden Predigten sich selber und Ihre Familie ja wiederfinden. Das ist mein Gebet. Ich wünsche mir sehr, dass jeder Einzelne in diesen nächsten Wochen merkt, wie wichtig du für Gott bist, um es einmal ganz persönlich auszudrücken, ohne jemand mit dem »Du« zu nahe treten zu wollen. Auch wir leben in einer Zeit, in der gesellschaftliches Manches in die falsche Richtung läuft. Es ist eine schwierige Zeit für Ehepaare, denen in fast jedem Film vorgegaukelt wird, dass das große Glück nur bei einer neuen Partnerin oder

einem neuen Partner zu finden ist. Es ist eine schwierige Zeit für unsere jungen Leute, denen im Internet und in ihrem Umfeld vorgemacht wird, dass es sich nicht lohnt, an den Leitlinien der Bibel festzuhalten. Es ist schwer, bei einer völlig verwaschenen kirchlichen Landschaft, in denen selbst in Pfarrhäusern ein gottloses Leben geführt werden kann, standhaft zu bleiben. Und es ist eine schwierige Zeit für christliche Gemeinden, die darunter leiden, dass immer weniger Leute bereit sind, aktiv und großzügig am Gemeindeleben mitzuwirken. Irgendwie lebt es sich einfacher, mit dem Strom zu schwimmen.

Sie sehen, wir sind hier und heute ganz nah dran an dieser Zeit von damals. Aber vielleicht können wir für uns bei dieser Familie im Alten Testament manches entdecken, was uns helfen kann, unseren Weg in einer schwierigen Zeit gemeinsam mit Gott zu finden.

Ich möchte mich heute nur auf die ersten drei Verse des ersten Kapitels beschränken. Aber da steckt schon Wesentliches drin (1. Samuel 1,1-3 »Hoffnung für alle«).

1 In Ramatajim-Zofim (kurz: Rama), einem Ort im Bergland von Ephraim, wohnte ein Mann namens Elkana. Sein Vater hieß Jeroham, sein Großvater Elihu; Elihu wiederum stammte von Tohu ab, der ein Sohn Zufs war. Elihu hatte seinerzeit schon im Gebiet von Ephraim gelebt.

2 Elkana hatte zwei Frauen: die eine hieß Hanna, die andere Peninna. Peninna hatte schon einige Kinder, Hanna aber keine.

3 Jedes Jahr reiste Elkana mit seiner ganzen Familie zum Heiligtum nach Silo, um dem allmächtigen Gott ein Opfer darzubringen und ihn anzubeten. Zu jener Zeit versahen Hofni und Pinhas in Silo den Priesterdienst. Sie waren Söhne Elis, des alten Priesters.

3. Eine Familie mit Grundsätzen

Wir werden in der nächsten Woche noch viel ausführlicher über dieses Familienleben im Hause Elkanas nachdenken. Heute aber möchte ich mich auf die zwei Familiengrundsätze beschränken, die in diesen wenigen Sätzen herausgestellt werden. Vielleicht können sie für uns heute ja ebenfalls von Bedeutung sein?

3.1 jährliches Opfer in Silo

Jedes Jahr reist Elkana zum Heiligtums Israel, das in Silo stand zu den Wallfahrtsfesten. Drei waren es und der Zusammenhang lässt vermuten, dass es sich bei diesem speziellen Besuch um das Pfingstfest/Erntedankfest handelte, denn nur dabei gab es ein Dankopfer von zwei Lämmern, das dann gemeinsam gegessen

werden durfte. Wenn wir uns aus dem alttestamentlichen Gesetz einmal vor Augen führen, was die Familien als Opfer im Heiligtum brachten, werden wir uns wohl wundern (3. Mose 23,15-22):

- 2 Brote (aus Sauerteig gebacken) als Speisopfer - Erstlingsgabe
- 2 Jungstiere; 1 Schafbock; 7 Lämmer als Brandopfer (diese wurden geschlachtet, zerschnitten und komplett verbrannt)
- 2 Lämmer als Dankopfer (durften von der Familie gegessen werden; nur das Fett wurde verbrannt)
- 1 Ziegenbock als Sündopfer (Handauflegung, Schlachtung, Blut auf die Hörner des Altars, Verbrennen des Fetts auf dem Altar; Verbrennen von Fell, Fleisch und Eingeweide außerhalb des Lagers)

Ich finde das sehr bemerkenswert. Was sollen denn diese Opfer ausdrücken? Dreierlei, wird hier beschrieben:

- Sündopfer:
 - (1) ein Tier stirbt an meiner Stelle
 - (2) Vergebung durch ein stellvertretendes Opfer
 - (3) Hinweis auf die stellvertretende Hinrichtung von Jesus
- Brandopfer:
 - (1) völlige Hingabe an Gott
 - (2) mit Haut und Haaren ihm gehören
- Dankopfer:
 - (1) Freude beim gemeinsamen Essen mit den Angehörigen
 - (2) Freude über die wiederhergestellte Gemeinschaft mit Gott

Elkana hielt mit seiner Familie an dieser Praxis fest, das war sein erster Grundsatz. Er vertraute darauf, dass Gott seine Schuld vergibt. Wenn Gott ihn nicht benadigt, weiß er, dass er keine Chance hat. Er wollte sich Gott ausliefern, damit er ihn gebrauchen kann.

3.2 Anbetung

- sich niederwerfen, sich verneigen, tief verbeugen, sich huldigend neigen, niederknien
- »Ich werde klein und Gott wird groß.«
- Bedingungslose Unterwerfung
- An Gott hochschauen und ins Staunen geraten über seine Größe, Macht und Majestät
- Gott selber ist der Gegenstand der Anbetung

Für Elkana war der Besuch in Silo ausschließlich eine Sache zwischen Gott und ihm. Deshalb konnte er auch weiterhin nach Silo gehen, trotz der abscheulichen Zustände unter den Priestern dort, die wir in den folgenden Predigten noch besser kennen lernen werden.

In welcher Weise kommen diese Grundsätze in unseren Familien heute zum Tragen? Wir haben in unserer Familie bestimmte Grundsätze, über die wir nicht diskutieren. Ein Grundsatz ist z.B., dass wir sonntags in den Gottesdienst gehen. Egal, wann wir ins Bett kamen oder was die Woche bringt, Sonntag ist hier unser Platz. Wenn wir fehlen, braucht es dafür schon einen sehr wichtigen Grund. Ein weiterer Grundsatz ist, dass zehn Prozent unseres Einkommens Gott gehören. Das wird automatisch abgebucht, da brauchen wir nicht mehr überlegen. Das sind Grundsätze, an denen wir nicht rütteln. So möchten wir uns vergegenwärtigen, dass unser ganzes Leben Gott gehört und wir ihm dankbar sind. Wir verdanken Jesus und seinem Tod unser Leben und unsere Zukunft, daran halten wir in unserem Haus kompromisslos fest. Ob das andere verstehen können oder nicht. Das sind Grundsätze. Ich bin überzeugt davon, dass wir gerade diesem allgemeinen Individualismus, bei dem jeder, so wie damals, nur tut, was er selber für richtig hält, nur so vernünftig begegnen können. Indem wir uns selber im ganz Kleinen dazu entscheiden, uns kompromisslos Gott unterzuordnen. Wir möchten uns ihm ganz zur Verfügung stellen und ihn mit unserem ganzen Leben anbeten. Nur so kommen wir heraus aus einem Glauben, der verwaschen, schwammig und beliebig ist, zu einer Beziehung zu Gott, die von Eindeutigkeit und Klarheit gezeichnet ist. Natürlich entspricht das nicht dem Trend unserer Zeit, in der jeder sein Leben führen möchte, wie es ihm gerade gefällt. Man mag das als altmodisch bezeichnen oder aber als konsequent. Und wenn ich mir vor Augen führe, was Gott mit dieser einen ganz normalen Familie machen und bewegen konnte, dann will ich weiter auf diesem Weg bleiben. Auch wenn es nur ein kleiner Anfang ist und für viele nicht nachvollziehbar. Eben weil ich weiß, dass ich Gott wichtig bin, so unbedeutend und fehlerhaft ich mir auch manchmal vorkomme, will ich durch feste Grundsätze zum Ausdruck bringen: Mein Gott, du bist mein Lebensmittelpunkt. Ich will mein ganzes Leben an dir ausrichten und deine Herrlichkeit widerspiegeln. Im Kleinen, mach du daraus, was dir gefällt. Lass es Kreise ziehen, wie ein Stein, der ins Wasser fällt.



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis:
Titelbild: [stephanie hofschläger/pixelio.de](http://stephanie.hofschlaeger/pixelio.de)